BASEL LANDSCHAFT

BAU- UND UMWELTSCHUTZDIREKTION
AMT FÜR RAUMPLANUNG

KANTONALE DENKMALPFLEGE

JAHRESHEFT 2024

INHALT

SEITE 1

1. RÜCKBLICK – AUSBLICK

BRIGITTE FREI-HEITZ, KANTONALE DENKMALPFLEGERIN

SEITE 7

2. WOHNEN UND KULTUR IM ALTEN GERICHT

ANNE-DOROTHÉE HERBORT, ORTSBILDPFLEGERIN

SEITE 12

3. DER PLAN GUIDE ZIEFEN

PHILIPPE ALLEMANN, ORTSBILDPFLEGER

SEITE 16

4. SCHLOSS ZWINGEN, STEINBRÜCKE OST

FRANK PÜTZ, STV. KANTONALER DENKMALPFLEGER

SEITE 26

5. DER DENKMALTAG 2024 IN WINTERSINGEN

LENA PFLÜGER, KUNSTHISTORIKERIN MA

SEITE 33

6. DENKMAL PERSÖNLICH

Historisch informierte Aufführungspraxis am Bau

KATHRIN DEUBELBEISS, SEKRETÄRIN DENKMALPFLEGE

1. RÜCKBLICK

Mit dem Jahr 2024 begann ein grosser Wandel für die Abteilung. Nach 25 Jahren wurde im April 2024 der stellvertretende Denkmalpfleger Walter Niederberger pensioniert. Im Mai 2025 tritt Brigitte Frei-Heitz als Kantonale Denkmalpflegerin nach 27 Jahren ebenfalls in den Ruhestand. Damit geht eine über 25 Jahre dauernde Kontinuität in der Ausübung der denkmalpflegerischen Aufgaben im Kanton Basel-Landschaft zu Ende. Dieser personelle Wechsel ist für das doch kleine Team der Denkmal- und Ortsbildpflege in den nächsten Monaten eine Herausforderung.

DER STELLVERTRETENDE DENKMALPFLEGER WALTER NIEDERBERGER GEHT IN PENSION

Vor seinem Antritt als stellvertretender Denkmalpfleger arbeitete der promovierte Architekt Walter Niederberger für das Schweizer Institut in Kairo. Die leitende Arbeit bei Ausgrabungen entsprach seinen bauarchäologischen Interessen und vertiefte seine Kenntnisse über Baumaterial und Konstruktion. Dieses grosse Interesse für den Bau an sich, für seine Voraussetzungen und Anforderungen befähigten Walter Niederberger zusammen mit der Kantonalen Denkmalpflegerin für die Baselbieter Denkmalpflege verantwortlich zu sein. Die grosse Freude an der Vielfalt der Bauten und den zu bearbeitenden Themen hat Walter Niederberger während seiner 25-jährigen Tätigkeit stets getragen, durch alle Höhen und Tiefen, die ein Denkmalpfleger bei seiner Arbeit erleben kann.

Walter Niederberger hat zusammen mit der Kantonalen Denkmalpflegerin die Abteilung neu ausgerichtet, die Bauforschung professionalisiert, eine Datenbank konzipiert und den Fachbereich der Ortsbildpflege ausgebaut. Als sorgfältiger und kluger Fachmann hat Walter Niederberger zahlreiche Restaurierungen wie den Arlesheimer Dom, die Therwiler Pfarrkirche, das Mehrständerhaus in Ramlinsburg und vieles, vieles mehr denkmalpflegerisch begleitet. Als Aktuar der kantonalen Denkmal- und Heimatschutzkommission hat Walter Niederberger während vieler Jahre gut formulierte Protokolle erstellt und sich als erfahrener Denkmalpfleger in die Diskussionen eingebracht. Vor Gericht hörte man ihm bei seinen klugen Erläuterungen gerne zu, die oft den Entscheid zugunsten des Denkmals mitbegründeten. Über all die Jahre war Walter Niederberger ein verlässlicher und hilfsbereiter Teamkollege, ein interessanter Gesprächspartner für Eigentümerschaften und Architekturbüros, ein verständiger Kollege für die Handwerkerinnen und Handwerker und vor allem ein unermüdlicher, engagierter Anwalt für das gefährdete Kulturdenkmal.

DER NEUE STELLVERTRETENDE DENKMALPFLEGER HAT SICH EINGEARBEITET

Am 1. Februar 2024 hat Frank Pütz seine Arbeit aufgenommen. Der Kunsthistoriker, gebürtig aus Koblenz (D), hat in verschiedenen Bereichen der Denkmalpflege, der Kulturguterhaltung, der Vermittlung und der Archivierung gearbeitet, zahlreiche Publikationen veröffentlicht, Vorträge gehalten und Veranstaltungen zu Themen der Burgenforschung und der Architektur des 20. Jahrhunderts durchgeführt. Sehr gut vorbereitet, hat Frank Pütz die Objekte und laufenden Renovationen von seinem Vorgänger Walter Niederberger übernommen.

ARCHIV UND RECHERCHE

Seit 1. Juni 2024 arbeitet die Kunsthistorikerin Lena Pflüger bei uns im Team. Sie ist zuständig für das Archiv und erarbeitet verschiedene kunst- und kulturhistorische Grundlagen für das Team. Lena Pflüger ist auch verantwortlich für die Kommunikation der Abteilung und die Durchführung der europäischen Denkmaltage im Baselbiet, die jeweils im September schweizweit stattfinden.

WEITERHIN FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNG DER EIGENTÜMERSCHAFTEN

Mit einstimmigem Beschluss hat der Landrat den neuen Verpflichtungskredit für die Jahre 2025–2028 genehmigt. Damit stehen der Abteilung jährlich 400 000 Franken zur Verfügung, um die Eigentümerschaften von kantonal geschützten, kulturhistorisch wertvollen Bauten und Anlagen bei der Sanierung und Renovation finanziell zu unterstützen. Die Höhe der bewilligten Subventionsmittel reicht jedoch nur für kleinere

1.1 Lena Pflüger

1.2 Frank Pütz

Renovationsmassnahmen. Für grössere Projekte wie die Renovation von Kirchen und Schlössern wird weiterhin der Swisslos-Fonds jeweils grössere Beiträge sprechen müssen.

NEUE PRAXIS BEWÄHRT SICH

Die vor zwei Jahren eingeführte Lockerung in der Bewilligung von Solaranlagen in ISOS-Gebieten hat sich bewährt. Die zuständige parlamentarische Kommission hat die beiden eingereichten Postulate zu diesem Thema einstimmig verabschiedet. Das Potenzial wäre vorhanden, um bei rund 93 Prozent der Gebäude in den Bau- und Landwirtschaftszonen bewilligungsfrei Solaranlagen einzubauen. Dieses ist aber noch lange nicht ausgeschöpft. Bei den übrigen 7 Prozent der Dachflächen können auf gut zwei Dritteln Solaranlagen bewilligt werden, sofern diese «genügend angepasst» sind. Somit führt die Umsetzung der Bundesvorgaben nur in etwa 2–3 Prozent der Siedlungsfläche zur Ablehnung eines Solaranlage-Gesuchs.

RENOVATION UND SANIERUNG VON VERSCHIEDENEN BAUTEN

VILLA MERIAN, VORDERBRÜGLINGEN

Die in der Mitte des 19. Jahrhunderts von Architekt Johann Jakob Stehlin d. J. im klassizistischen Stil umgebaute Villa war die Sommerresidenz von Christoph Merian und seiner Frau Margaretha. Sie steht inmitten des landschaftlichen Parks und ist ein beliebter Treffpunkt für die Spaziergängerinnen und Besucher. Während zweier Jahre ist die Merian-Villa renoviert worden, mit dem Ziel, das bestehende Restaurant dem neuen Konzept anzupassen und die übrigen Räumlichkeiten der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Nach dem Restaurierungskonzept wurden für die Innenräume wie auch für die Fassaden Farbtöne gewählt, die dem Baustil des späten 19. Jahrhunderts nachempfunden sind.

1.3 Die Farbgebung der neu renovierten Villa Merian fügt sich gut in die Umgebung ein.

PFARRHAUS UND PFARRGARTEN SISSACH

Das im Kern aus dem 16. Jahrhundert stammende Pfarrhaus wurde im Hinblick auf die veränderten Anforderungen der Kirchgemeinde saniert und umgebaut. Die nun hellen Räume lassen die historischen Ausstattungsteile würdig und frisch wirken. Mit dem Gebäude wurde auch der umgebende Pfarrgarten instand gesetzt. Ein sorgfältig gepflästerter Weg führt den Besucher um das Haus.

RESTAURANT SCHÜTZENSTUBE IN LIESTAL

Die Umbauarbeiten der Liegenschaften rund um die «Schützenstube» an der Rathausstrasse konnten nach sorgfältiger Planung abgeschlossen werden. Das traditionelle Liestaler Restaurant wird im Frühjahr den Betrieb wieder aufnehmen können.

EHINGERPARK IN MÜNCHENSTEIN

Der Ehingerpark gehört zur namensgebenden Villa Ehinger, die für den Unterricht der Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Münchenstein genutzt wird. Der immer noch weitläufige landschaftliche Park ist bei den Gymnasiasten sehr beliebt. Für den historisch wertvollen Park wurden neue Gehölze gepflanzt und die bestehende Unterpflanzung mit Buchssträuchern nach neuer Richtlinie geschnitten. Dadurch klärt sich die räumliche Gestaltung des Parks.

WOHNHAUS SCHULSTRASSE 18 IN OBERWIL

Eine an der Fassade angebrachte Bauinschrift bezeugt das Baujahr 1517 für das Wohnhaus im alten Dorfzentrum. Eine bauarchäologische Untersuchung der Kantonsarchäologie dokumentiert jedoch das Alter der verwendeten Bauhölzer in die Jahre 1699 / 1700. Dank umfassender Untersuchungen liegen

1.4 «Schützenstube» Liestal: Blick in die frei gelegte, strassenseitige Stube im Erdgeschoss

1.5 Coop-Zentrum Muttenz, Blick auf die Gesamtanlage um 1955

jetzt ausreichende Informationen zu Konstruktion und Baumaterial vor, sodass Sanierung und Umbau geplant werden können.

COOP-ZENTRUM IN MUTTENZ

Das 1955 vom Zürcher Architekten Werner Stücheli erbaute «Ausbildungszentrum für Kaderleute» gehört zu den eindrücklichsten Ensembles der klassischen Moderne im Baselbiet. Sowohl die Gebäude wie auch der zeittypisch gestaltete Park werden unter Respektierung der bauzeitlichen Qualitäten renoviert.

SCHLOSSBRÜCKE ZWINGEN

Bei der Steinbogenbrücke von 1766, die zum Ramsteinerturm des Schlosses Zwingen führt, wurde beim Absenken der Flusssohle der Birs sichtbar, wie stark das rechte Fundament der Brücke unterspült ist. In der Folge wurde die schöne Zugangsbrücke vorbildlich saniert.

AUF DER HÖHE DER BAUKUNST

Der Regierungsrat hat im Januar 2024 das Haus Vreede an der Adresse Auf der Höhe 1 in Arlesheim in das kantonale Inventar der geschützten Kulturdenkmäler aufgenommen. Das nach einem plastischen Modell von Rudolf Steiner und Edith Maryon 1920 erbaute Wohnhaus gehört zu den besten Bauten der ersten Phase der anthroposophischen Architektur. Die Eigentümerin, Elisabeth Vreede, arbeitete als Naturwissenschaftlerin am Goetheanum in Dornach.

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Im Frühjahr 2024 ist bei der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte der Kunstführer zur reformierten Kirche St. Jakob in Sissach erschienen, verfasst von Brigitte Frei-Heitz mit Unterstützung der reformierten Kirchgemeinde. Damit erhält eine der ältesten Kirchensiedlungen des Kantons eine würdige Beschreibung. Der Kunstführer ist über https://www.gsk.ch/de/schweizerische-kunstfuehrer.html oder über den Buchhandel zu beziehen.

Im Mai führte der traditionelle Feierabendspaziergang durch den Dorfkern von Ammel (Anwil). Der Ortsbildpfleger Philippe Allemann spazierte mit den Einwohnenden durch ihr Dorf.

Am zweiten Septemberwochenende fanden wie gewohnt die Denkmaltage in Wintersingen statt. Die gut besuchten Veranstaltungen stiessen auf grosses Interesse. Bis in den Abend hinein blieben die Besucherinnen und Besucher im Dorf und genossen den schönen Spätsommer.

Im September gab Brigitte Frei-Heitz Studierenden der Hochschule OST eine Einführung in die praktische Gartendenkmalpflege in der Arlesheimer Ermitage. Die Hochschule bietet einen CAS «Gartendenkmalpflege» an, der fundiertes Wissen für den richtigen Umgang mit historischen Gärten vermittelt und dazu befähigt, deren Wert zu erhalten oder wiederzugewinnen.

Im November fand die Buchvernissage zu zwei Publikationen der ETH Zürich in Basel

AUSBLICK

statt. Die Publikationen betrafen Architekturthemen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts: die Postmoderne sowie das «High-Tech Heritage». Die Baselbieter Denkmalpflegerin hat an der Podiumsdiskussion über die Postmoderne im Baselbiet gesprochen.

Ebenfalls im November fand eine Podiumsdiskussion zum Thema «Architektur und Solarenergie» statt. Anne-Dorothée Herbort, unsere Ortsbildpflegerin, vertrat auf dem Podium die Positionen der Ortsbildpflege.

Im Dezember arbeitete der Ortsbildpfleger Philipp Allemann an der zweitägigen Zukunftswerkstatt Energie & Klima der Baselbieter Kantonalbank (BLKB) mit. Ziel der Veranstaltung war es, institutionenübergreifend neue Lösungsansätze für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung zu diskutieren.

1.6 Nach dem Dorfrundgang gibt es zum abschliessenden Schwatz ein Bier.

Nach 27 Jahren im Amt wird die Kantonale Denkmalpflegerin im Mai 2025 pensioniert. Die langjährige Leitung der Denkmalpflege hat im Baselbiet schon fast Tradition. Dr. Hans Rudolf Heyer, der erste Baselbieter Denkmalpfleger, war während 29 Jahren verantwortlich für den Schutz und die fachgerechte Pflege der Kulturdenkmäler im Kanton. Am 1. Juni 2025 wird Dr. Sabine Sommerer als Kantonale Denkmalpflegerin die Aufgabe übernehmen.

Das Schicksal der Tschudy-Villa in Sissach sollte voraussichtlich im Jahr 2025 entschieden werden. Die dringlich angezeigten Sanierungsarbeiten könnten nach einem Gerichtsentscheid zugunsten der Tschudy-Villa endlich aufgenommen werden.

Das Pfarrhaus in Waldenburg, eines der ältesten Pfarrhäuser im Kanton, wird renoviert und einer neuen Nutzung zugeführt.

Die Steinbrücke am oberen Weiher in der Ermitage stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und wird fachmännisch instand gestellt.

Brigitte Frei-Heitz
Kantonale Denkmalpflegerin

2. WOHNEN UND KULTUR IM ALTEN GERICHT

Zur Umnutzung des ehemaligen Bezirksgerichts in Waldenburg

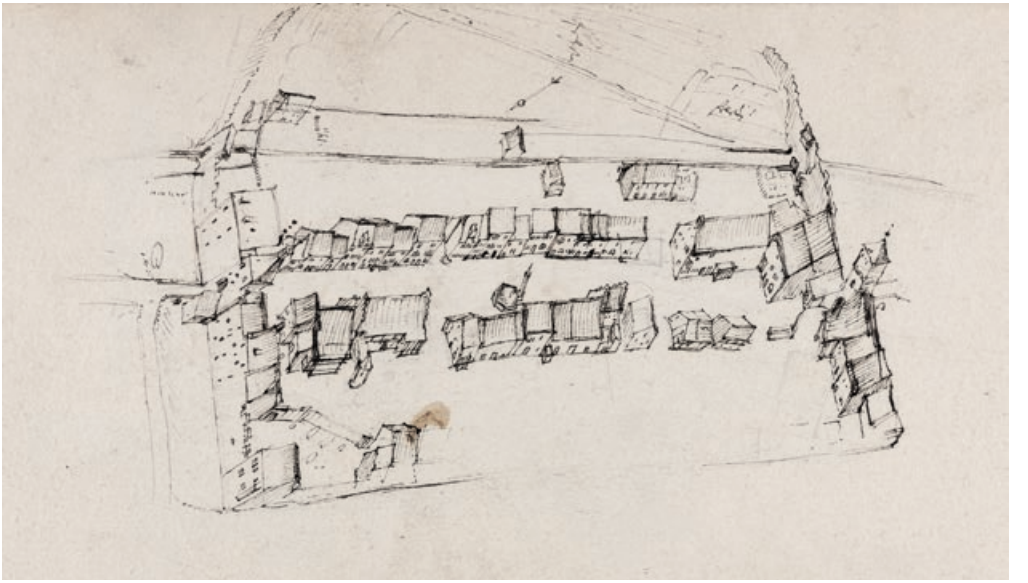
Das Bezirksgericht in Waldenburg stand zehn Jahre leer. Nun wurde es behutsam saniert und für Wohn- und Kulturräume umgenutzt.

Das Stedtli Waldenburg wurde als Sperrfestung zur Sicherung und Kontrolle der wichtigen Nord-Süd-Verkehrsachse von der Nordsee ans Mittelmeer gegründet. Schon in römischer Zeit führte ein Fuhrweg über den Oberen Hauenstein.
Als wichtige Sperrfestung genoss Waldenburg von jeher das Stadtrecht, das auch das Marktrecht und die Rechtsprechung umfasste.[1] Nach der Kantonstrennung 1833 wurde Waldenburg Bezirkshauptort und betrieb ein Bezirksgericht und eine Bezirksschreiberei.
Beide Ämter wurden vor zehn Jahren im Rahmen eines kantonalen Sparpakets aufgehoben. Das Gerichtsgebäude an der Hauptstrasse 70–72 stand seitdem leer.

DAS BEZIRKSGERICHT

Das Ensemble des ehemaligen Bezirksgerichts steht mitten in einer Häuserzeile im oberen Stadtteil. Das nördliche Haus an der Hauptstrasse 70 überragt das südliche, den

[1] Vgl. Gampp, Axel, Sommerer, Sabine: Der Bezirk Waldenburg, Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bd. IV, Bern 2014, S. 304 f.



2.1 Zeichnung von Waldenburg von Georg Friedrich Meyer um 1680

Hinterhof am Adelberg schliesst eine mannshohe Mauer ab. Strassenseitig erschliessen gerade, einläufige Treppen das jeweilige Hochparterre. Das südliche Haus verfügt über einen rückwärtigen Schopfanbau. Ihre heutige Erscheinungsform mit streng gegliederten, klassizistischen Fassaden erhielten die beiden Gebäude um 1801. Ihre Kernbauten reichen wahrscheinlich bis ins 17. Jahrhundert zurück, figurieren doch bereits Bauten an dieser Stelle auf der Federzeichnung des Geometers Georg Friedrich Meyer von 1680.

DEM BESTAND UNTERGEORDNET

Im Auftrag der Genossenschaft Wohnstadt haben Salathé Architekten Basel das historisch wertvolle Ensemble in ein Wohn- und Kulturhaus umgewandelt.

Ziel des Umbaus war unter anderem, dem Hinterhof im Zusammenspiel mit dem Brunnen am Adelberg und den Kulturräumen im Erdgeschoss einen offeneren Charakter zu verleihen. Die Architekten haben deshalb die mannshohe Einfassungsmauer abgesenkt und den Hof zur Strasse hin geöffnet.

Im Inneren der beiden Hauptgebäude sind vier individuelle und charaktervolle Wohnungen entstanden, wobei der ehemalige Gerichtssaal im ersten Obergeschoss von späteren Einbauten befreit und die ursprüngliche Ausstattung wieder freigelegt wurde. Dabei kamen unter anderem wertvolle Bodenbeläge zum Vorschein.

Die Nutzung wurde dem Bestand untergeordnet, indem die Eingriffe möglichst kleingehalten und schonend durchgeführt wurden. So wird das mangelhafte Tragwerk des

2.2 Das ehemalige Bezirksgericht, Hauptstrasse 70–72, Waldenburg

2.3 Hinterhof mit abgesenkter Einfassungsmauer

Schopfanbaus lediglich mit additiven Elementen unterstützt und steht nur Nutzungen zur Verfügung, die in unbeheizten Räumen stattfinden können. Weiter wurden die Regale des Archivs stehen gelassen, sie dienen heute den Kulturräumen als Ausstellfläche.

TRADITIONSBEWUSSTER LAUBENANBAU

Den grössten Eingriff zur Erhöhung der Wohnqualität stellt der Laubenanbau im Hinterhof dar. Die Gestaltung der überdeckten Laube aus Holz bringt die Wesenselemente einer traditionellen Laube in einer zeitgemässen Formensprache und heutigen Handwerkstradition zum Ausdruck. Durch die vertiefte Auseinandersetzung mit dem Ort und der hiesigen Baukultur fügt sich das neue Element einfühlsam und qualitätsvoll in das bestehende Ensemble am Bezirksgericht ein. Die dahinterliegende Fassade des jüngsten Anbaus wurde zudem grosszügig geöffnet, um genügend Licht in den Ess- und Küchenbereich der Wohnungen zu bringen.

WIEDERBELEBUNGEN

Das Städtchen Waldenburg war zwar durch die flankierenden Steilhänge gegen Angriffe von aussen geschützt, lag aber für die Landwirtschaft ungünstig. Auch Heimposamenterei wurde, im Gegensatz zu den umliegenden Gemeinden, nur wenig betrieben. Die Bewohner des Stedtlis lebten bis ins 19. Jahrhundert grösstenteils vom Fremdenverkehr, begünstigt durch die wichtige internationale Verkehrsverbindung. Waldenburg zählte

2.4 Wohnung im alten Gerichtssaal

2.5 Freilegung von wertvollen Bodenbelägen

2.6 Additive Elemente unterstützen das Tragwerk im Schopf.

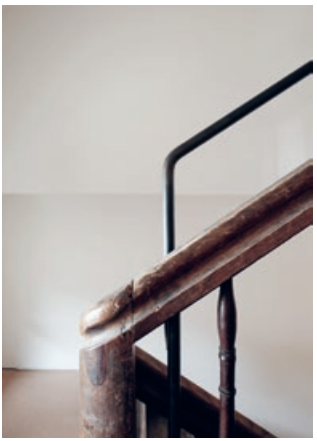
mindestens fünf Gasthöfe. Wagner, Schmiede, Seiler, Sattler und Fuhrleute machten darüber hinaus ihre Geschäfte mit dem Fernhandel.

Mit der Teileröffnung der Eisenbahnlinie Basel–Olten 1854 veränderte sich die wirtschaftliche Lage Waldenburgs indes grundlegend. Der Gemeinde gelang mit der Gründung der Uhrenfabrik Société d'Horlogerie à Waldenburg der Strukturwandel. Die Industrialisierung liess den Ort wachsen, und mit dem Bau der Waldenburgerbahn wurde in eine wichtige Infrastruktur investiert. Der Konsumverein errichtete ein prächtiges Wohn- und Geschäftshaus mitten im Stedtli. Waldenburg florierte weiter.[2]

[2] Vgl. Gampp, Axel, Sommerer, Sabine: Der Bezirk Waldenburg, Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bd. IV, Bern 2014, S. 304 f.

Durch den Wegzug der Uhrenindustrie, teils bedingt durch die «Quarzkrise», die in den 1970er-Jahren die mechanischen Uhren zu verdrängen drohte, teils durch die veränderten Produktionsziele der Uhrenmarke Revue Thommen, brachen Arbeitsplätze weg. Die Gemeinde steckt seither in finanziellen Schwierigkeiten. Gewerbe, Gastronomie oder Einkaufsmöglichkeiten findet man im Stedtli kaum mehr. Das Stadtleben ist praktisch zum Erliegen gekommen, und vom einst florierenden Hauptort ist nur der Charme der historischen Kernbauten übrig geblieben. Diese Umstände zwingen Waldenburg erneut zu einer Umstrukturierung. Ein Baustein dafür könnte die gelungene Umgestaltung und Umnutzung des ehemaligen Bezirksgerichts sein. Denn an diesem

2.7 Archivraum



2.8 Anpassung des bestehenden Geländers

2.9 Laube

Ort, mitten im Stedtli, ist ein Projekt entstanden, das nebst hochstehender Architektur und der denkmalpflegerisch sorgfältigen Herangehensweise Waldenburg auch auf sozialer Ebene positive Impulse geben wird.

Anne-Dorothée Herbort
Ortsbildpflegerin

2.10 Ess- und Küchenbereich

3. DER PLAN GUIDE ZIEFEN

Der Plan Guide Ziefen[1] ist ein räumliches Entwicklungskonzept für den Dorfkern. Technisch gesprochen, stellt er ein informelles Planungsinstrument dar. Wir könnten ihm auch Reiseführer sagen. Denn wie ein Reiseführer – oder Französisch eben «guide» – begleitet er uns auf dem Weg der anstehenden Planungen und der weiteren Entwicklung des Dorfs. Zugrunde liegt ihm eine Analyse und eine Gesamtsicht des Dorfs mit seinen verschiedenen Elementen und Bezügen. Der Plan Guide Ziefen kann aber auch als Absichtserklärung verstanden werden, welche die Bedürfnisse und Wünsche der Bevölkerung sowie die Entwicklungs- und Belebungsmöglichkeiten für den Ortskern aufzeigt.

WIE ES DAZU KAM, UND WIE DER PLAN GUIDE ZIEFEN ENTWICKELT WURDE

Bereits im Jahr 2014 hat die Gemeinde Ziefen in ihrem Leitbild[2] Ziele und Themen erfasst und damit die Einwohnerschaft zur aktiven Auseinandersetzung mit dem Dorf motiviert. Auch dem Verein Baselbieter Heimatschutz ist das schöne – jedoch auch vom Durchgangsverkehr geplagte – Bachzeilendorf im Fünflibertal nicht verborgen geblieben. Dies veranlasste ihn 2017 dazu, einen Dorfrundgang mit der Bevölkerung zu organisieren. Als im Jahr 2020 auch das kantonale Tiefbauamt den Instandsetzungsbedarf der Hauptstrasse anmeldete, war klar, dass die anstehenden Arbeiten möglichst gut koordiniert und gestaltet werden sollen.

Daraufhin lancierte die Gemeinde 2021 zusammen mit dem Baselbieter Heimatschutz einen vom Architekten Kees Christiaanse jurierten Ideenprozess, in den drei verschiedene Architekturbüros ihre Lesart vom Dorf und verschiedene Projektvorschläge einbrachten. Unter dem Motto «Das Dorf neu denken» liessen sich die Gemeinde, bzw. der Gemeinderat und eine Begleitgruppe, zusammen mit dem Baselbieter Heimatschutz, externen Fachleuten und Vertretenden der kantonalen Fachstellen auf einen pilothaften Prozess ein, der die Ortskernentwicklung mit all ihren Facetten zum Ziel hatte. In abendlichen Workshops wurden verschiedene und zum Teil ausgefallene Ideen diskutiert und weiterentwickelt. Dazu wurde in regelmässigen Abständen das Echo der erweiterten kommunalen Begleitgruppe eingeholt.

Die ausgearbeiteten Projektideen wurden der Dorfbevölkerung in einer Ausstellung im Herbst 2021 präsentiert und zugänglich gemacht. Parallel dazu wurden ein Youtube-Film[3] veröffentlicht und zwei Dorfführungen angeboten.

[1] Plan Guide: Das Faltplakat kann bei der Gemeinde bezogen bzw. eingesehen werden.

[2] Leitbild Ziefen: auf der Homepage der Gemeinde Ziefen abrufbar

[3] Das Dorf neu denken – Teil 1: https://youtu.be/PoW4_trMwVc?feature=shared

Noch im selben Jahr wählte die Gemeindeversammlung die Mitglieder der neu gegründeten Ortskernentwicklungskommission, welche die Rückmeldungen aus der Bevölkerung auswertete, strukturierte und bei der Erstellung des Plan Guides miteinbrachte. Im Verlauf des Jahrs 2022 traf sich diese Kommission in regelmässigen Abständen zu Workshops, gezielten Abklärungen und ordentlichen Sitzungen, um die Projektideen und die Schwerpunkte unter der Moderation und Beratung von Landschaftsarchitekt Pascal Gisin weiterzuentwickeln. Die wichtigsten Themen und Ziele konnten noch im gleichen Jahr in einem Grundlagenpapier[4] festgehalten und öffentlich zugänglich gemacht werden.

Dieses Grundlagenpapier bildete neben den Projektideen und den Rückmeldungen der Bevölkerung einen wesentlichen Bestandteil für die Erarbeitung und Konkretisierung des Plan Guides. Dieser wurde 2023/24 zusammen mit dem Architekturbüro Salathé Architekten weiterbearbeitet und im April 2024 an einer durch einen weiteren Youtube-Film[5] beworbenen und gut besuchten Infoveranstaltung der Bevölkerung von Ziefen vorgestellt. An diesem Abendanlass konnten weitere Hinweise aufgenommen und bei einem Glas Weisswein vom lokalen Rebberg über die Dorfentwicklung diskutiert werden. Den nun schliesslich fertiggestellten Plan Guide Ziefen hat der Gemeinderat im November 2024 verabschiedet und der Gemeindeversammlung zur Kenntnisnahme vorgelegt. Ich lade Sie gerne ein, sich das Entwicklungskonzept für den Dorfkern einmal anzusehen (alle wichtigen Links finden Sie unten).

[4] Grundlagen für Entwicklungskonzept Ortskerngestaltung: auf der Homepage der Gemeinde Ziefen abrufbar

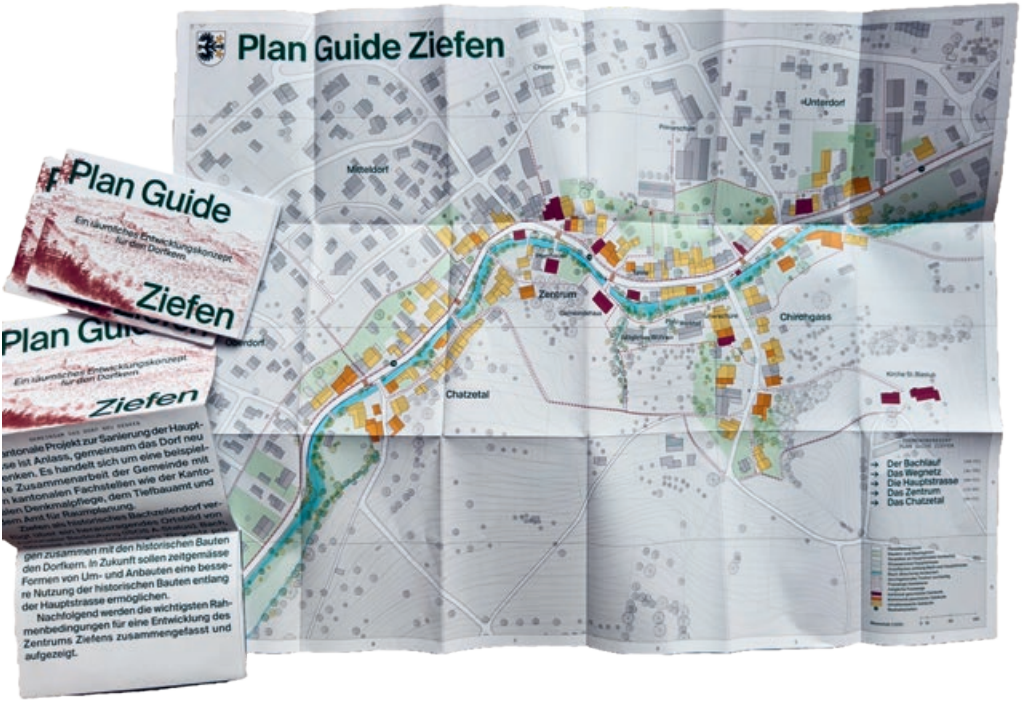
[5] Das Dorf neu denken – Teil 2: https://www.youtube.com/watch?v=OOZk-9wBc1Y

3.1 Schon vor Beginn der Infoveranstaltung im April 2024 wird klar, dass die Ortskernentwicklung bei der Bevölkerung auf grosses Interesse stösst.

3.2 Der Kantonsplaner Thomas Waltert würdigt den Prozess und betont die Wichtigkeit der informellen Planung.

WAS IST DER NUTZEN DES PLAN GUIDES, UND WIE GEHT ES WEITER?

Nebst dem Endprodukt in Form des «Reiseführers» bringt dieser partizipative Prozess ein gemeinsames Verständnis für die Dorfstruktur mit all ihren Elementen mit sich. Der Plan Guide Ziefen zeigt der Gemeinde den Wert des Bestehenden sowie die Defizite, mögliche Verbesserungen und Potenziale auf. Dadurch bietet er eine Übersicht und gute Grundlage für weitere Projekte, Planungen und konkrete Umsetzungen. Er ist zum Beispiel eine gute Hilfe zur Koordination mit dem Verkehrs-, Betriebs- und Gestaltungskonzept (VBG) und für das daraus folgende kantonale Strassenbauprojekt. Die Projektierenden konnten auch feststellen, dass die geleisteten Vorarbeiten helfen, Planungen oder Projekte viel günstiger und schneller zu entwickeln.



3.3 Der Plan Guide ist eine doppelseitige Faltbroschüre, die auch als Plan verwendet werden kann.

Manchmal weiss man nach jahrelangen, intensiven Brainstormings, Workshops, Kommissionssitzungen, Gemeindebeschlüssen, Rückschlägen, Visionen, Zweifeln, Präsentationen und Überarbeitungen gar nicht mehr, wo einem der Kopf steht. Deshalb sind Etappenziele und wiederkehrende Standortbestimmungen wichtig – gerade vor dem Hintergrund, dass viele Ereignisse, Projekte, Planungen, partizipative oder politische Prozesse gleichzeitig und nicht immer linear verlaufen. Dies forderte auch mich als Ortsbildpfleger heraus. Ich habe bei dieser pilothaften und ergebnisoffenen Vorgehensweise viel gelernt und möchte den «idealen Prozess» einmal grob wie folgt strukturieren:

Leitbild → Idee → Konzept → Planung → Projekt → Ausführung → Nutzung

Alle Schritte sind wichtig, wobei ein gutes Projekt oder eine geeignete Nutzung nicht erst am Schluss folgen muss, sondern sich auch frühzeitig bestens in den Prozess eingliedern oder diesen gar beflügeln kann.
Vom Plan Guide Ziefen bleibt nicht nur ein Faltplakat mit schönen Konzeptplänen, sondern ein durch partizipative Zusammenarbeit gereiftes kollektives Wissen und vor allem ein nachhaltiger Vertrauensgewinn! Weil der Kanton vom Wert solcher Modellprozesse überzeugt ist, unterstützte er das räumliche Entwicklungskonzept mit einem Beitrag von 30 000 Franken aus dem Fördertopf der Regionen.

Bei diesem Ortskernentwicklungsprozess handelt es sich um ein Generationenprojekt und eine beispielhafte Zusammenarbeit von Gemeindebehörde, Bevölkerung, externen Fachleuten und kantonalen Fachstellen. Diesen Weg gilt es nun weiterzuverfolgen. Wie schnell es vorangeht, und wie weit die Reise führen wird, wissen wir noch nicht. Aber die Richtung stimmt, und ich bin überzeugt, dass der Ortskern von Ziefen mit all den engagierten Personen und dem Plan Guide Ziefen an seiner Seite in bester Begleitung ist.

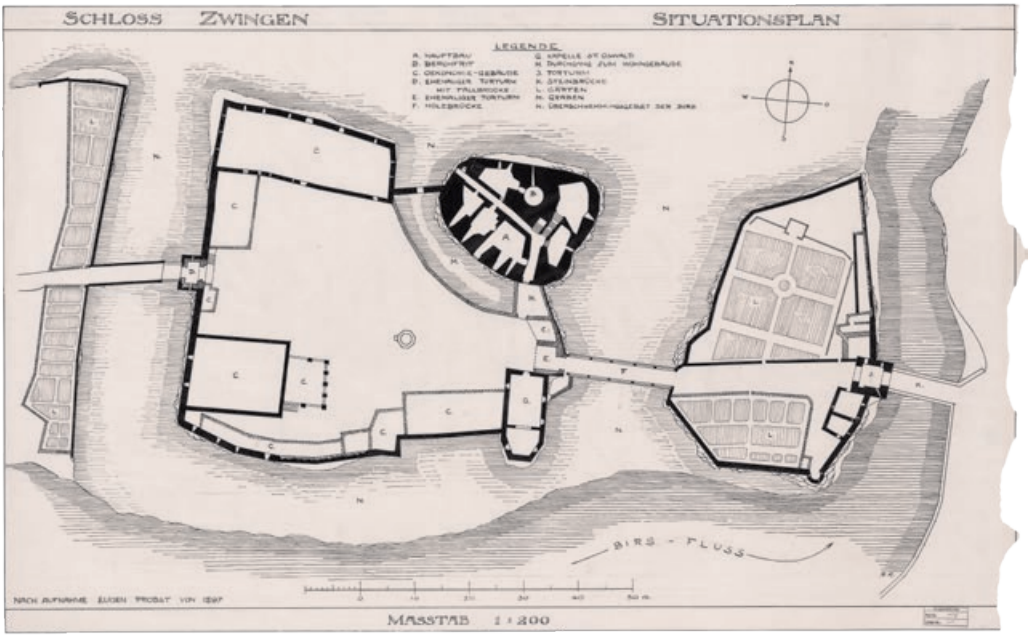
Philippe Allemann
Ortsbildpfleger

4. SCHLOSS ZWINGEN, STEINBRÜCKE OST

Das im Ursprung mittelalterliche Wasserschloss Zwingen besteht aus mehreren Bauten, die sich malerisch auf drei Felsbänken erheben. Diese werden bis heute teilweise von der Birs umflossen. Zugänglich ist die Schlossanlage nur über drei Brücken, die damit ein besonders charakteristisches Element des Schlosses bilden: Zwei steinerne Bogenbrücken stellen jeweils die Verbindung her mit dem östlich gelegenen Dorf und mit dem westlichen Vorgelände, dem Standort der ehemaligen Papierfabrik. Zwei der Schloss-«Inseln» werden zudem durch eine grosse überdachte Holzbrücke miteinander verbunden. Die östliche Steinbrücke wurde 2024 im Auftrag der Gemeinde Zwingen als Eigentümerin der Schlossanlage und mit Unterstützung durch die Kantonale Denkmalpflege umfassend saniert.

GESCHICHTE UND BAUGESCHICHTE DES SCHLOSSES

Die früheste urkundliche Erwähnung des Schlosses Zwingen findet sich in einer Urkunde des Jahres 1312. Sie dokumentiert die Freiherren von Ramstein als Ministerialen



4.1 Grundriss des Schlosses, 1897. Gut erkennbar sind die drei Brücken, ganz rechts der Ramsteiner Torturm mit der östlichen Schlossbrücke.

des Bischofs von Basel und als Inhaber der Anlage.[1] Offenkundig ist die strategisch sehr günstige Lage des Schlosses mitten im Talgrund, von wo aus sich die Verkehrswege gut kontrollieren liessen. Vermutet wird, dass die Ramsteiner diese Lage zur Gründung einer Stadt nutzen wollten, was jedoch der Bischof als Lehensherr zugunsten der seit 1296 mit Stadtrecht versehenen Siedlung Laufen verhinderte.[2] Mit dem Aussterben der Freiherren von Ramstein 1459 fiel das Lehen schliesslich an den Bischof zurück, der daraufhin einen Vogteisitz im Schloss einrichtete.

Die ältesten erhaltenen Bauteile sind der runde Turm und die umgebende Ringmauer des Kernschlosses, die sich auf 1240 datieren lassen.[3] Wenig später wird eine Vorburg mit Befestigungs- und Wirtschaftsbauten hinzugekommen sein, die 1400 erstmals urkundlich erwähnt wird. Ob diese sich von Anfang an über die heutigen zwei Inseln erstreckte oder ob die östliche erst nachträglich ausgebaut wurde, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Die wichtigsten älteren Bauten des Vorburgbereichs sind die Kapelle St. Oswald südlich des Kernschlosses, die in ihrer heutigen Bausubstanz hauptsächlich

[1] Ausführlich zur Geschichte des Schlosses: Merz 1923.
[2] Meyer 1981, S. 165.
[3] Zu den einzelnen Bauteilen des Schlosses und ihrer Baugeschichte siehe Buser-Mengozzi/Gampp 2022, S. 398–406.

4.2 Gesamtansicht des Schlosses von Nordosten, um 1940/50. Links der Ramsteiner Turm mit der Brücke, hinter den Bäumen die Kapelle, rechts das Kernschloss

4.3 Bauten der östlichen Vorburg mit dem Ramsteiner Turm und der Brücke, 2010

4.4 Jahreszahl «1554» am Turmmauerwerk neben dem westlichen Brückenwiderlager

von 1715 stammt, die Holzbrücke, zuletzt 1689 neu errichtet, und schliesslich der Ramsteiner Torturm mit der steinernen Bogenbrücke am östlichen Rand der Schlossanlage. Der Turm entstand wahrscheinlich ab 1429; eine im Zuge der aktuellen Brückensanierung am Turmmauerwerk südlich neben dem Brückenwiderlager zutage getretene Jahreszahl «1554» dürfte das Zeugnis nachträglicher Reparaturarbeiten sein.

BAUGESCHICHTE DER ÖSTLICHEN STEINBRÜCKE

Ursprünglich war auch die Brücke beim Ramsteinerturm als überdachte Holzkonstruktion ausgebildet. Hierüber geben sowohl eine Zeichnung von Emanuel Büchel aus dem Jahr 1755 als auch eine 1766 von Pierre-François Paris angefertigte Planaufnahme des Schlosses Auskunft.[4] Wie der Turm selbst ist diese Holzbrücke nicht näher zu

[4] Siehe Buser-Mengozzi/Gampp 2022, Abb. 464 und 475.

4.5 Brücke von Nordwesten, März 2024, vor Beginn der Sanierung. Die Schäden am Mauerwerk sind deutlich sichtbar.

datieren. Man kann aber annehmen, dass sie angesichts der exponierten Lage an einer besonders strömungsintensiven Stelle des Flusses über die Zeit hinweg immer wieder erneuert und repariert werden musste. Überliefert ist eine Wiederherstellung etwa für 1747.[5] Schliesslich wurde 1755 entschieden, keine weiteren Reparaturen mehr durchzuführen, sondern die Holzbrücke durch eine massive steinerne Bogenkonstruktion zu ersetzen. Obwohl man also die Notwendigkeit eines vollständigen Brückenneubaus erkannt hatte, dauerte es noch über zehn Jahre, bis zwischen dem bischöflichen Hofingenieur Pierre-François Paris und dem Maurermeister Peter Franz Imhoff am 10. Oktober 1766 ein Bauvertrag abgeschlossen wurde. Dieser Vertrag regelte in insgesamt elf Artikeln umfangreiche Erneuerungsarbeiten an verschiedenen Bauteilen des Schlosses; ein eigener Artikel 8 umfasste den Neubau der Brücke am Ramsteinerturm.[6] Die darin gegebene Beschreibung deckt sich bis in die Details mit der bis heute bestehenden Brücke.

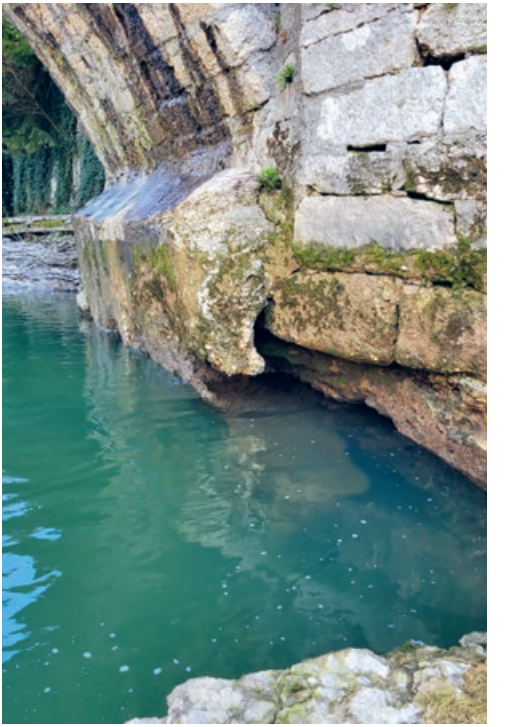
AUSGANGSLAGE DES SANIERUNGSPROJEKTS

Die östliche Schlossbrücke überspannt den Hauptarm der Birs in einem grossen Segmentbogen mit einer Spannweite von etwa 11,5 m und einer Breite von etwa 4,1 m. Das Mauerwerk besteht überwiegend aus Kalksteinblöcken regionaler Varietäten, im oberen Bereich mit vereinzelten Einsprengseln aus Kalktuff. Auch der historische Mörtel ist ein Kalkmörtel.

Nachdem im Rahmen von Hochwasserschutzmassnahmen 2018 der Wasserstand der Birs abgesenkt worden war, stellte man fest, dass die Fundamente der Brücke an

[5] Merz 1923, S. 54.

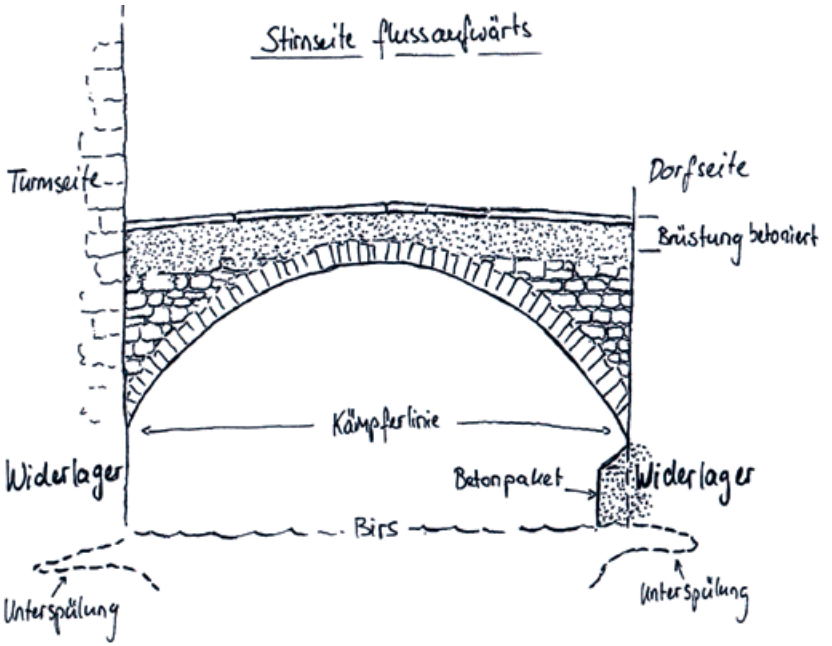
[6] Bei Merz 1923, S. 56–62, vollständig wiedergegeben. Eine Übersetzung des im Original französischen Textes verdanke ich Meret Gerber, Liestal.



4.6 Unterspültes östliches (dorfseitiges) Brückenwiderlager mit dem alten Betonvorsatz, März 2024, vor Beginn der Sanierung

beiden Ufern stark unterspült waren und es an den Widerlagern grössere Erosionsschäden gab.[7] Offenbar waren vergleichbare Probleme früher schon aufgetreten: Das dorfseitige Widerlager wies bereits eine Verstärkung durch einen Betonvorsatz auf, der wahrscheinlich im frühen 20. Jahrhundert angelegt worden war. Auch diese Betonverstärkung war inzwischen unterspült und damit weitgehend funktionslos. Eine nähere Untersuchung förderte weitere Schäden zutage. Durch den Brückenbogen sickerndes Regenwasser hatte an dessen Unterseite Kalksinter erzeugt. Zudem zeigte das gesamte Mauerwerk viele Ausbrüche, in offenen Fugen hatte sich an mehreren Stellen schädlicher Bewuchs angesiedelt. Frühere Reparaturen waren teils mit ungeeignetem Material wie einem sehr harten Zementmörtel durchgeführt worden. Teile

[7] Wesentliche Grundlagen des folgenden Zustand- und Massnahmenbeschriebs sind der von Meret Gerber verfasste Restaurierungsbericht und die Protokolle der regelmässigen Bausitzungen.



4.7 Bestandeserfassung bei Beginn der Sanierung, Ansichtsskizze von Süden

der Abdeckung der nördlichen Brüstung bestanden aus Beton.
Insgesamt waren also sowohl der bauliche Zustand als auch das Aussehen der Brücke ausgesprochen mangelhaft. Die unterspülten Fundamente stellten mittelfristig sogar eine erhebliche Gefahr für die Standsicherheit dar. Eine umfassende Sanierung war somit unumgänglich.

SANIERUNGSKONZEPT

Ein erstes Sanierungskonzept vom Frühjahr 2023 sah vor, die im frühen 20. Jahrhundert durchgeführten Massnahmen aufzugreifen und durch umfangreiche Betonvorsätze – diesmal an beiden Widerlagern – die Konstruktion insgesamt zu stabilisieren und widerstandsfähiger gegen die Wasserströmung zu machen. Anfangs sollte der alte Beton erhalten werden, später sah man davon ab. Diese Vorgehensweise wäre technisch sicher zielführend gewesen. Sie hätte das Erscheinungsbild der Brücke allerdings merklich verändert und letztlich beeinträchtigt. Daher ist es sehr zu begrüssen, dass im Zuge der weiteren Planungen nach und nach der Betoneintrag immer stärker reduziert werden konnte. In der Ausführung beschränkte sich der Betonanteil dann auf den unmittelbaren Fundamentbereich, der bei normalem Wasserstand der Birs kaum sichtbar ist. Alle oberhalb der Wasserlinie notwendigen Materialergänzungen konnten hingegen in Kalkstein erfolgen. Dies kam der grundlegenden denkmalpflegerischen Zielvorstellung für die Sanierung natürlich sehr entgegen, die vorsah, dass sich am Erscheinungsbild der Brücke nichts Wesentliches ändern sollte. Wie früher bereits bei der Sanierung der zwischen Dornachbrugg und Aesch gelegenen Nepomukbrücke[8] konnten auch hier die erfahrenen Fachleute des Steinmetzverbandes Nordwestschweiz für die Ausführung gewonnen werden.

REINIGUNGS- UND ABBRUCHARBEITEN

Im August 2024 wurde mit den Bauarbeiten begonnen. Zunächst wurde das Mauerwerk vom Bewuchs befreit und mit Dampf

4.8 Gereinigte und von Zementmörtel befreite Unterseite des Brückenbogens, Oktober 2024

[8] Siehe dazu den Beitrag von Walter Niederberger in unserem Jahresheft 2023, S. 12–21.

gereinigt, danach der alte Betonvorsatz abgebrochen und der Zementmörtel so weit wie möglich beseitigt. Darunter kam der historische Kalkmörtel vielfach wieder zum Vorschein.

Eine Überraschung war dabei die Entdeckung einer gusseisernen Wasserleitung im Inneren der südlichen Brüstung. Es stellte sich heraus, dass fast die gesamte Brüstung nicht etwa aus verputztem Mauerwerk bestand, wie zunächst angenommen, sondern offenbar beim Einbau der Leitung betoniert worden war. Vermutlich handelte es sich ebenfalls um eine Baumassnahme des frühen 20. Jahrhunderts. Da der Beton teilweise marode war, stellte sich hier die Frage nach dem Umgang mit dem Befund. Ein allfälliger Denkmalwert der nachträglichen Veränderung wurde zwar diskutiert, letztlich aber als zu gering angesehen, um sie zu erhalten. Stattdessen wurde im Interesse eines einheitlichen Erscheinungsbilds der Brücke entschieden, die Brüstung wieder in sichtbarem Mauerwerk auszuführen.

BETONARBEITEN

Eine Besonderheit der parallel dazu durchgeführten Betonierarbeiten war, dass sie unter Wasser durch Taucher ausgeführt wurden. Eine Standardlösung im Wasserbau wäre eigentlich die Trockenlegung des Fundamentbereichs mit Spundwänden gewesen. Das hätte sich aber in dem felsigen Untergrund sowie in den beengten Verhältnissen unterhalb des Brückenbogens kaum mit vertretbarem Aufwand durchführen lassen.

4.9 Südliche Brüstung, freigelegte gusseiserne Wasserleitung, September 2024. Die Mauerfläche darunter ist noch nicht gereinigt.

4.10 Südliche Brüstung, dieselbe Stelle wie in Abb. 4.9, Oktober 2024. Oben erneuertes, unten gereinigtes und neu verfugtes Mauerwerk.

Eingesetzt wurde deshalb ein Unterwasserbeton, den während der Aushärtung eine Schalung aus Glasfasergewebe vor Auswaschungen schützte.

STEINARBEITEN

Der Zustand des dorfseitigen Widerlagers zeigte sich nach der Entfernung des alten Betons schlechter als angenommen. Das hatte einen grösseren baulichen Aufwand zur Folge: Es mussten mehr Steine neu versetzt werden als zunächst vorgesehen. Als positiver Nebeneffekt ergab sich daraus aber die Möglichkeit, den vorher durch den Beton verunklärten Übergang zwischen dem eigentlichen Brückenkorpus einerseits, also dem aus Widerlager und Bogen gebildeten Baukörper, und den angrenzenden Stützmauern andererseits durch klar verlaufende Steinkanten wieder deutlich sichtbar zu machen.

Um künftige Schäden an der Untersicht des Brückenbogens zu verhindern, musste der Oberbau besser abgedichtet werden als bisher. Hierfür wurde unter der Fahrbahn auf der gesamten Fläche eine mehrlagige Dichtungsschicht eingebaut. Den definitiven Abschluss der Arbeiten bildete die Neuanlage der Pflästerung. Besonders erfreulich war, dass diese als Kieselpflästerung ausgeführt werden konnte, ohne das Budget zu überschreiten. Sie passt zum wiedergewonnenen Erscheinungsbild der Brücke wesentlich besser als das frühere, etwas steril wirkende Granitpflaster. Die Arbeiten wurden plangemäss und unter Einhaltung des

4.11 Arbeiten am östlichen Widerlager, September 2024. Über dem Wasserspiegel ist die Armierung für das neue Betonfundament zu erkennen.

4.12 Westliches Widerlager, Oktober 2024. Unter dem Wasserspiegel ist das fertiggestellte neue Betonfundament sichtbar.

Kostenrahmens Mitte November 2024 abgeschlossen.

BAUGERÜST

Jenseits der eigentlichen Bauarbeiten ist ein Element hier besonders zu erwähnen: das Baugerüst. Es gehört so selbstverständlich zu jeder Baustelle, dass es eigentlich kaum auffällt. Würde es aber fehlen, wären viele Bauabläufe gar nicht erst möglich. Das Gerüst kann im Fall der Schlossbrücke beinahe schon als ingenieurbauliches Kunstwerk für sich angesehen werden, weil es besondere Anforderungen zu erfüllen hatte und entsprechend eine spezielle Konstruktionsweise erforderte. Wegen des jederzeit gegebenen Hochwasserrisikos musste es in seinen unteren Teilen beweglich sein, gleichzeitig aber die gesamte Brückenunterseite zugänglich machen. Erreicht wurde das mit einer aufwendigen hängenden Konstruktion, deren untere Teile nur während der Arbeiten abgesenkt wurden.

Frank Pütz
Stv. Kantonaler Denkmalpfleger

4.13 Brücke von Süden, November 2024, nach Abschluss der Sanierung

LITERATUR UND QUELLEN

Merz, Walter: Schloss Zwingen im Birstal. Aarau 1923.

Meyer, Werner: Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio. Basel 1981, S. 164–166.

Buser-Mengozzi, Richard; Gampp, Axel Christoph: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bd. V: Der Bezirk Laufen (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 145). Bern 2022, S. 395–406, zur Brücke: S. 401.

Gerber, Meret (Steinmetzverband Nordwestschweiz): Sanierung Schlossbrücke Ost, Zwingen. Restaurierungsbericht Natursteinarbeiten. Unpubl. Manuskript, Basel 2024.

4.14 Brückenfahrbahn von Osten mit der neuen Kieselpflästerung, November 2024, nach Abschluss der Sanierung

4.15 Eingerüstete Brücke von Süden, September 2024, während der Sanierung

5. DER DENKMALTAG 2024 IN WINTERSINGEN

Am Samstag, 7. September 2024, fand im Baselbiet der Tag des Denkmals in Wintersingen statt – dieses Mal unter dem Thema «Vernetzt». Die Eröffnungsreden hielten Regierungspräsident Isaac Reber, Gemeinderätin Annekäthi Roth sowie Denkmalpflegerin Brigitte Frei-Heitz. Anschliessend lud die Kantonale Denkmalpflege zum Apéro bei schönstem Wetter ein.

DER DORFRUNDGANG

Das lang gezogene Strassendorf erstreckt sich entlang des Wintersingerbachs in einer Talenge und unterteilt sich in Ober-, Mittel- und Unterdorf. Im südlichen Oberdorf prägen die Kirche und das Pfarrhaus das Ortsbild. Im Unterdorf verläuft parallel zur Hauptstrasse die Winterhalde, gesäumt von meist giebelständigen Bauten am Hang. Dort liegt u. a. die ehemalige Säge und Mühle. Das Mitteldorf entstand erst später und verband die beiden Teile. Die Grundstruktur des Ortes hat sich über mehrere Jahrhunderte hinweg

5.1 Eröffnung mit Apéro fand bei bestem Wetter statt.

mehr oder weniger erhalten, wie man beispielsweise durch den Abgleich der Meyer-Pläne von 1680 erkennen kann. Die Geometer Jakob Meyer und sein Sohn Georg Friedrich Meyer hielten in unzähligen Skizzen und Karten das Bild der Baselbieter Landschaft und ihrer Siedlungen fest. Den Auftrag dafür gab ihnen die Basler Obrigkeit, als Basel-Landschaft noch zu Basel gehörte. Anhand ihrer Pläne sind die Siedlungsentwicklungen erkennbar. Bach und Hügellandschaft waren massgebend für die Gliederung des Dorfs, wie an seiner langen und gekrümmten Form zu erkennen ist. Hauptstrasse und Siedlung folgen dem Bachlauf. Bis heute hat sich viel von der älteren Bausubstanz erhalten. Wintersingen wurde 2008 in das Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung (ISOS) aufgenommen.

Am Denkmaltag führte die Ortsbildpflegerin Anne-Dorothée Herbort das Publikum durch das Dorf. Sie beleuchtete beim Rundgang entlang des Bachs, über Dorf- und Feldwege, weiträumige Plätze sowie Bauerngärten die typischen Dorfstrukturen von

5.2 Entwurf zu den Plänen der Basler Landschaft von Georg Friedrich Meyer, 1680

Wintersingen. Nebenbei erläuterte sie die Aufgaben und Herausforderungen der Ortsbildpflege. Auf einem parallelen Rundgang für Kinder erkundeten die kleineren Besucher unter der Anleitung von Ortsbildpfleger Philippe Allemann ebenfalls das Dorf und seine Baukultur.

5.3 Ansichten vom Dorfrundgang

DURCH DAS PFARRHAUS

Das Pfarrhaus wurde 1662 durch Jakob Meyer, Lohnherr der Stadt Basel, im Auftrag des Deputatenamts erbaut. Anfang des 17. Jahrhunderts stand an ebenjener Stelle ein baufälliger Vorvorgängerbau. Er wurde ersetzt, wobei Teile wiederverwendet wurden. Bereits 1640 war das Haus erneut baufällig geworden, was Anlass für den Neubau von 1662 war. Das dreigeschossige Giebelhaus ruht unter einem gebrochenen Satteldach ohne Aufbauten. Im Innern ist an die Tragwand eine eichene Wendeltreppe mit gewundener Spindel und gekreuztem Stabgeländer angebaut. Sie verbindet die beiden grossen Sommerhäuser im Erdgeschoss und im Obergeschoss. Mehrere Zimmer zeigen getäfelte Decken und Wände sowie Malereien. 1969 wurde das Pfarrhaus in das Kantonale Inventar der geschützten Kulturdenkmäler aufgenommen. Die letzte Gesamtrenovation fand 1990–1992 durch den Architekten Robert Häfelfinger statt. Dabei wurden im Innern die Bibelsprüche und Rahmenmalereien freigelegt, die Linde zurückgeschnitten und der Garten wiederhergestellt. Vor dem Pfarrhaus steht die sogenannte Tanzlinde, deren genaue Entstehungsgeschichte

5.4 Das Pfarrhaus mit «Tanzlinde», 19. Jahrhundert

bis heute ungeklärt ist. Vermutlich wurde sie kurz nach dem Bau des Pfarrhauses gepflanzt. Auf Georg Friedrich Meyers Plan von 1662 ist sie noch nicht zu sehen, auf der Ansicht von Emanuel Büchel von 1755 ist jedoch eine ausgewachsene «Tanzlinde» zu erkennen. Ihr besonderer Wuchs wirft immer wieder Fragen zu ihrer ursprünglichen Nutzung auf. Dabei sind geleitete Lindenbauten seit über tausend Jahren belegt, also Linden, die durch gezieltes Beschneiden und Binden in bestimmte Formen gebracht wurden. Zum Beispiel waren «Tanzlinden» früher oft Orte für Versammlungen oder Feste. In ihren Kronen wurden Plattformen aus Holzbrettern angebracht, die als Tanzfläche dienten. Die Nutzung der Wintersinger Pfarrhauslinde ist allerdings noch nicht eindeutig nachgewiesen.

Die Denkmalpflegerin Brigitte Frei-Heitz führte mit freundlicher Erlaubnis der Bewohner durch das Pfarrhaus. Seit gut 300 Jahren wohnt hier die Pfarrfamilie – bis heute. Das Gebäude beeindruckt mit seiner gut erhaltenen Innenausstattung, den Wandsprüchen und Deckenmalereien. Im Erdgeschoss bot das Büchercafé Wintersingen Erfrischungen an.

5.5 Das Pfarrhaus und die Führung unter der «Tanzlinde»

5.6 Mittagslunch im Pfarrhausgarten

EINE VON ZWEI WINKELHAKENKIRCHEN DER SCHWEIZ

Von besonderer Bedeutung ist die Wintersinger Winkelhakenkirche – eine Bauform, die es in der ganzen Schweiz nur zweimal gibt. In Deutschland ist sie eher verbreitet, als Vorbild gilt die Stadtkirche Freudenstadt im Schwarzwald. Die andere Schweizer Winkelhakenkirche ist die St. Margarethenkirche in Binningen, ebenfalls im Kanton Basel-Landschaft. Diese Kirchen sind besonders in ihrer Bauart, die sich von der traditionellen Ausrichtung auf Chor und Hochaltar unterscheidet. Der zweiflüglige Bau in Wintersingen kann vermutlich auf die Trennung der Geschlechter zurückgeführt werden – oder die der Kirchgänger aus den

zwei Gemeinden Wintersingen und Nusshof. Auch das ist nicht eindeutig nachzuweisen. Weithin sichtbar erhebt sich die Kirche auf einer Anhöhe über dem Dorf. Ihre Ursprünge liegen wohl im 12. Jahrhundert, der jetzige Bau stammt aus dem Jahr 1676. 1670 fand ein erster Augenschein mit dem aus Basel entsandten Lohnherrn Jakob Meyer statt, um den Zustand zu erfassen. Die ersten Entwürfe für den Neubau stammen vom Basler Zimmermeister Daniel Hartmann 1676. Die historische Ausstattung der Kirche datiert überwiegend aus dem 17. Jahrhundert und ist fast vollständig erhalten. Das ist von besonderem historischem Wert. Den Sakralbau stellten der Denkmalpfleger Frank Pütz und der Wintersinger Ortshistoriker Daniel Anderegg vor.

DIE EHEMALIGE SÄGE UND MÜHLE

Neben der Denkmalpflege boten auch Einheimische Führungen an. So zeigte Heini Bachmann die ehemalige Säge und die Mühle. Davor befand sich ein Infostand des Kulturgüterschutzes mit Hinweisen auf die verschiedenen Objekte im Kulturgüterschutzinventar, die man selbst erkunden konnte. Zwischen Bach und Hauptstrasse liegt am nördlichen Dorfeingang die ehemalige untere Säge und Mühle – ein Ensemble aus einem neueren Ökonomiegebäude sowie einem Wohnhaus mit angebautem Sägetrakt und Mühleraum im Kellergeschoss. Erbauer scheint ein Hans Socin gewesen zu sein, dessen Name mit der Jahreszahl 1752 auf dem rundbogigen Kellereingang vermerkt ist. Auf der Ämterkarte des Amts

5.7 Die Wintersinger Winkelhakenkirche

Farnsburg waren im 17. Jahrhundert zwei Mühlen eingezeichnet, wovon die untere Mühle am Standort der heutigen Säge lag. Das legt die Vermutung nahe, dass die Mühle im 19. Jahrhundert in eine Sägemühle umgewandelt wurde. Seit 1980 steht sie unter Denkmalschutz.

Der ebenfalls unter kantonalem Schutz stehende Kachelofen in der Wohnstube der Säge geht auf den Anfang des 20. Jahrhunderts zurück. Es ist anzunehmen, dass die Wohnstube bereits 1752, als Hans Socin den Wohnteil erbaute, einen Kachelofen mit Kunst besass, der später ersetzt wurde. Die zweistufige Kunst steht hier parallel zum Kachelofen, nicht wie sonst üblich im rechten Winkel dazu. Die mit Reliefs versehenen Kacheln mit ihren vegetalen und ornamentalen Elementen erinnern an den ländlichen Jugendstil.

5.8 Der Kachelofen in der alten Säge

DER IGLINGERHOF UND AUGUSTA RAURICA

In Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege Aargau zeigte Bauberater Philipp Schneider den Iglingerhof. Dieser gehörte früher zu Wintersingen, ist heute jedoch Teil der Gemeinde Magden im Kanton Aargau. Das ehemalige mittelalterliche Kloster Iglingen wurde während der Reformation aufgehoben. Heute wird der Iglingerhof als moderner Landwirtschaftsbetrieb genutzt.

Der Denkmaltag erfreute sich zahlreicher interessierter Besucherinnen und Besucher in und um Wintersingen. Im Sammlungszentrum Augusta Raurica wurden zudem am Samstag und Sonntag Führungen zum berühmten Gladiatorenmosaik angeboten, dessen Darstellungen von Kampfpaarungen eine Unterhaltungskultur zeigen, die im ganzen Römischen Imperium sehr beliebt war.

Die Kantonale Denkmalpflege dankt allen Beteiligten, die zum Gelingen des Anlasses beigetragen haben – insbesondere Heini Bachmann. Sein Engagement und seine Bereitschaft, die Eröffnung bei sich abzuhalten, haben einen besonderen Dank verdient.

Lena Pflüger
Kunsthistorikerin MA

6. DENKMAL PERSÖNLICH

Historisch informierte Aufführungspraxis am Bau

Die Denkmalpflege im Gespräch mit Fred Uhlig und Vera Schnider in ihrem kantonal geschützten Haus an der Hauptstrasse 21 in Waldenburg.
Eine Woche vor unserem Gespräch ist das dritte Kind der Familie geboren worden. Ich werde freundlich und offen empfangen und darf in der grossen Wohnküche teilhaben am neuen Familienalltag zu fünft.

Welche Beziehung haben Sie zu Ihrem Haus?

Wir sind beide Musiker und spezialisiert auf alte Musik. Wir wollten explizit ein altes Haus. Das Haus haben wir im Internet ausgeschrieben gefunden. Im 18. Jahrhundert wurde es als Landsitz erbaut, später diente es als Bezirksschreiberei, die aber zentralisiert wurde. Danach wollte der Kanton Basel-Landschaft es verkaufen, aber es stand fünf Jahre leer und fand keine Käuferschaft. Wir konnten hier mit einem minimalen Finanzaufwand das Maximum an Raum bekommen. Da Veras Eltern sich beteiligten und ebenfalls einzogen, konnten wir uns die Kaufsumme hälftig teilen. Als wir uns interessierten, bekamen wir zuerst eine Absage. Da merkten wir, wie stark wir uns emotional schon mit dem Haus verbunden fühlten. Die Zusage erfolgte dann quasi in letzter Minute, wir hätten gleichentags andernorts einen neuen Mietvertrag unterzeichnet.

Für uns ist das Haus ein absoluter Glücksfall. Wir geniessen das grosszügige Raumangebot, den Garten, die Natur, den hochwertigen öffentlichen Verkehr, die Waldenburgerbahn vor unserer Haustüre. Die befürchteten Nachteile haben sich nicht bewahrheitet. Wir sind mit der Bahn relativ rasch im Zentrum von Basel.
Das Haus diente zuvor einem öffentlichen Zweck, und auch wir möchten ein offenes Haus führen. Wir haben viel Besuch, kochen für alle, sitzen gemeinsam am langen Klostertisch, den wir von Freunden geschenkt erhielten, in der geräumigen Wohnküche. Das geniessen wir. Manchmal proben unsere Ensembles hier, dann werden acht Räume genutzt, und wir haben einen grossen Raum fürs Zusammenspiel.
Dadurch dass wir die Innenräume selbst renovieren, ergibt sich ebenfalls ein starker Bezug zur Substanz. Die Einbauten für die Nutzung als Bezirksschreiberei werden bis auf die historische Stufe zurückgebaut, wir legen viel Wert auf bauzeitliche Materialien und arbeiten beispielsweise mit gelöschtem Kalk. Dies bedeutet viel Aufwand. Eigentlich dachten wir, wir wären schneller fertig, aber das Leben mit Kindern braucht mehr Zeit. Erst wenn das eine beendet ist, kann man beim nächsten weitermachen, wir leben sozusagen seit fünfeinhalb Jahren im Provisorium.

Was ist speziell an Ihrem Haus?
Es ist extrem schön. Jedes Mal, wenn wir aus der Waldenburgerbahn steigen, freuen wir uns! Und es birgt unendliche Möglichkeiten.
Als man es vor den Stadttoren von Waldenburg baute, wurde es eigentlich an die attraktivste Stelle gesetzt. Es gibt hier viel Licht, es erscheint uns als das ästhetische Zentrum. Es fühlt sich so an, als wäre auch die Natur rundherum auf das Haus ausgerichtet. Das Haus fängt den *Genius Loci* ein. Direkt hinter dem Haus beginnt ein Naturschutzgebiet. Im Wald finden sich seltene Pflanzen und Tiere, auf dem Hügel liegt eine bronzezeitliche Siedlung, in der Nähe steht das Kloster Schönthal. Diese Dichte ist faszinierend.
Die vielen grossen Räume sind toll. Dass wir das Haus als Mehrgenerationenhaus nutzen können, ist sehr sinnvoll, auch um Wert zu bündeln.

Drei aus Ihrer Sicht wichtige Schlagworte zum Haus?

GROSSZÜGIGKEIT

Das Haus ist in vielerlei Hinsicht grosszügig: in Bezug auf das Raumangebot, auf unser Lebensmodell mit Mehrgenerationennutzung und als offenes Haus. Man könnte sagen, dass die aristokratische Landgutmentalität aus dem 18. Jahrhundert nun in der niederen Bevölkerung angekommen ist. Unsere Nutzung entspricht dieser räumlichen Grosszügigkeit, indem wir es als Mehrgenerationenhaus bewohnen und auch eine Offenheit leben.

NATURNÄHE

Mit den Jungs sind wir sehr viel draussen und arbeiten und spielen im Garten. Wir geniessen es, dass die Natur, das Ländliche, auch die alte Kulturlandschaft so nah ans eigene Leben herankommen können. Das Interesse an der Gartendenkmalpflege ist vorhanden, und langsam entwickelt sich ein Konzept zur Gartengestaltung. In den nächsten Jahren, wenn mehr Zeit ist, werden wir auf diesen Teil der Anlage auch mehr Augenmerk richten. In die bereits bestehende Struktur der Anlage wird sich ein Garten entwickeln lassen mit Wildstauden und einer Pflanzenauswahl nach historischen Vorbildern.

GESCHICHTSBEZUG

Es gibt eine Tendenz der Verarmung an Immobilienvielfalt in den Landstrichen. Die Vielfältigkeit der Architektur in den Regionen ist doch spannend und auch wichtig für unseren Bezug zur Umgebung. Dieses Haus wirkt wie eine Bastion des Historischen im Jetzt. Es zeigt gelebte Geschichte ins Neuzeitliche übersetzt. Ähnlich wie wir beruflich in der Musik arbeiten, betreiben wir

sozusagen «historisch informierte Aufführungspraxis am Bau», ersetzen neuere Einbauten und Massnahmen und lösen damit auch bauphysiologische Probleme, die durch seltsame Baustoffwahl erst entstanden sind. So kümmern wir uns sozusagen um das kulturelle Mikrobiom.

Kathrin Deubelbeiss
Sekretärin Denkmalpflege

6. Familie Schnider Uhlig in der geräumigen Wohnküche, die das Herz des Hauses bildet. Die Möbel hat Fred Uhlig aus «kaputten» Blindbodenbrettern des 18. Jh. selbst gebaut. Sie waren einfach zu schade zum Wegschmeissen.

Abbildungsnachweis

1.1, 1.2: Bildarchiv Kantonale Denkmalpflege, 2025
1.3: Beer Merz Architekt:innen, Basel 2024
1.4, 1.6: Bildarchiv Kantonale Denkmalpflege, 2024
1.5: Bildarchiv Kantonale Denkmalpflege
2.1: Staatsarchiv Baselland SL 5250 0052 Bd3 491v
2.2–2.10: 2024 Fotografie © Annette Fischer
3.1: Thomas Waltert, Kantonsplaner, 2024
3.2: Dominique Salathé, Architekt, 2024
3.3: Salathé Architekten Basel AG, 2024
4.1: Staatsarchiv Basel-Landschaft, PA 6371, PLA 114
4.2: Bildarchiv Kantonale Denkmalpflege
4.3: Bildarchiv Kantonale Denkmalpflege, 2010
4.4, 4.8, 4.9: Kantonale Denkmalpflege Basel-Landschaft, 2024
4.5–4.6: Steinmetzverband Nordwestschweiz, Markus Böhmer, 2024
4.7: Steinmetzverband Nordwestschweiz, Meret Gerber, 2024
5.1–5.8: Bildarchiv Kantonale Denkmalpflege
6: Kantonale Denkmalpflege Basel-Landschaft, 2025

Abbildung Umschlag

Liestal, Kreuzbodenweg 2, 2025.
Die kantonal geschützte Villa Scholer wird heute als Bürogebäude durch das Amt für Raumplanung genutzt. Auch die Kantonale Denkmalpflege hat hier ihre Arbeitsplätze.

Impressum

© Mai 2025
Amt für Raumplanung, Kantonale Denkmalpflege
Korrektorat: Ingrid Kunz Graf, Stein am Rhein
Gestaltung: Patrizia Zanola, Zürich
Druck: Druckerei Bloch AG, Arlesheim